



... mit dem Arbeitsvertragsverhältnis...  
... der Arbeiter...  
... der Arbeitgeber...

Der Verfassungsausschuss...  
... die Verfassung...

### Streik der Versicherungsangestellten in Halle.

Donnerstag vorm. 10 Uhr traten die Angestellten hiesiger hiesiger Versicherungen in Halle...  
... 2000 Personen beteiligten.

### Arbeitslosen Demonstration in Berlin.

Die Berliner Arbeitslosen demonstrieren am Donnerstag nachmittags vor dem Reichstag...  
... die Demonstration...

### Erhebung der Arbeitslosen in Berlin.

Als Vorbild für getriebene Berliner Arbeiter...  
... die Erhebung...

### Die Eisenbahnerbewegung in Halle.

Halle, 9. Jan. Die Eisenbahner in Halle...  
... die Bewegung...

### Neue Verfassung der Raue im Westen.

Die jüngsten Meldungen aus dem Westen...  
... die Verfassung...

### Neue Verfassung der Raue im Westen.

Die jüngsten Meldungen aus dem Westen...  
... die Verfassung...

### Neue Verfassung der Raue im Westen.

Die jüngsten Meldungen aus dem Westen...  
... die Verfassung...

### Neue Verfassung der Raue im Westen.

Die jüngsten Meldungen aus dem Westen...  
... die Verfassung...

### Neue Verfassung der Raue im Westen.

Die jüngsten Meldungen aus dem Westen...  
... die Verfassung...

### Neue Verfassung der Raue im Westen.

Die jüngsten Meldungen aus dem Westen...  
... die Verfassung...

Die Kosten für die Beschaffung...  
... die Kosten...

### Der Stary-Stanbal.

Auf die Mitteilung des Abgeordneten...  
... der Stary-Stanbal...

### Die nächtliche Klage in der Affäre Stary.

Die nächtliche Klage in der Affäre Stary...  
... die Klage...

### Politische Übersicht.

#### Holland.

Aufhebung der Aufnahme einer Zwangsleihe...  
... die Aufnahme...

#### Frankreich.

Genereations 'Stary-Vertrag' gegen...  
... der Vertrag...

#### Ungarn.

Erklärung einer hiesigen Nationalkirche...  
... die Erklärung...

#### Russland.

Weitere Fortschritte der...  
... die Fortschritte...

#### Ungarn.

Der Plan eines Groß-Rumanien...  
... der Plan...

#### Ungarn.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

#### Ungarn.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

#### Ungarn.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

#### Ungarn.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

#### Ungarn.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

#### Ungarn.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

#### Ungarn.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

#### Ungarn.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

#### Ungarn.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

#### Ungarn.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

#### Ungarn.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

#### Ungarn.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

dem die Behauptungen des...  
... die Behauptungen...

### Merxburg und Umgend.

9. Januar.  
... die Merxburg...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

dem die Behauptungen des...  
... die Behauptungen...

### Merxburg und Umgend.

9. Januar.  
... die Merxburg...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

### Merxburg und Umgend.

Die Verfassung der Raue im Westen...  
... die Verfassung...

Wöchentliches Aussehen, und sollte mit, doch am 18. Januar 1920...

Wieder Wittenberg...

Der folgende Aufsatz: Zeit und Inhalt... der folgenden Aufsätze...

Demokratische Geist...

Wie auch das kulturelle überhaupt nicht... demokratische Geist...

Die Demokratie ist national, das Christentum international... demokratische Geist...

Wir sehen, wie eine dynamische Bewegung... demokratische Geist...

Die Demokratie ist ein neues Ethik... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Prof. Bismarck... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...

Wieder Wittenberg... demokratische Geist...





Provinz und Umgegend.

h. Halle, 9. Jan. Der Haushaltungsrat hat in seiner letzten Sitzung 3000 M für den Anschaffung...

h. Halle, 9. Jan. Aus räumlichen Gegebenheiten ist in der Provinz Sachsen, Hannover, Braunschweig...

Merseburg und Umgegend.

h. Halle, 9. Jan. Donnerstagabend eröffnete der Gau Mittel-

Merseburg und Umgegend.

Das neue Umkleekabinett ist mit dem 1. Januar 1920 in Kraft getreten. Der Ort hat für die Allgemeinheit...

stimmt, wenn jedoch die Vereinbarung als auch die Forderung über...

h. Halle, 9. Jan. Donnerstagabend eröffnete der Gau Mittel-

h. Halle, 9. Jan. Donnerstagabend eröffnete der Gau Mittel-

h. Halle, 9. Jan. Donnerstagabend eröffnete der Gau Mittel-

Gegen Wohnungsnot und Bauflaute.

Der volkswirtschaftliche Ausschuss der Nationalversammlung hat die...

Die Wohnungswörterer sollen dadurch geistigt werden, daß diejenigen...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?

Die Woge vom 30. Dezember 1919 bis 5. Januar 1920 zeigte sich...

Die letzte Tage zeigten uns ein Hochdruckgebiet im SW des Gebirgs...

Gerichtsverhandlungen.

1. Schöffengericht Merseburg. Der Gerichtspräsident S. aus Halle a. S. war angeklagt...

Das Geheimnis von Dubschinko.

15. Fortsetzung. Kriminalroman von Erik Ekenskiöld. (Auszug verboten.)

„Ja, doch! Unter vier Augen werden Sie sich doch keine Eigen-

„Nein“, antwortete er, „es wäre am gefährlich für dich. Und trau-

Die... 1. die... 2. der... 3. der... 4. der... 5. der... 6. der... 7. der... 8. der... 9. der... 10. der...

Der... 1. die... 2. der... 3. der... 4. der... 5. der... 6. der... 7. der... 8. der... 9. der... 10. der...

Der... 1. die... 2. der... 3. der... 4. der... 5. der... 6. der... 7. der... 8. der... 9. der... 10. der...

**Ferdinand-Prozess in Halle.**

Halle, 8. Jan. In der heutigen Verhandlung... 1. die... 2. der... 3. der... 4. der... 5. der... 6. der... 7. der... 8. der... 9. der... 10. der...

Der... 1. die... 2. der... 3. der... 4. der... 5. der... 6. der... 7. der... 8. der... 9. der... 10. der...

Der... 1. die... 2. der... 3. der... 4. der... 5. der... 6. der... 7. der... 8. der... 9. der... 10. der...

**Lichtbilder-Vortrag**  
über die Ethik und den mit ihr unmittelbar zusammenhängenden Eifer-Saal-Kanal.  
Sonntag, den 12. Januar 1920, abends 8 Uhr.  
Der Vortrag.

**Wander-Leserzettel**  
Sonntag, den 11. Januar.  
**Tanzmusik**  
Sonntag, den 11. Januar, abends 8 Uhr.  
**Maskenball**  
Sonntag, den 11. Januar, abends 8 Uhr.

**Bildungs-Ausschuß**  
Montag, den 12. Januar, abends 7 Uhr  
im Apollo-Theater  
**„Mina von Barnhelm“**  
Sonntag, den 11. Januar, abends 8 Uhr.

**B.-C. Preußen**  
Merseburg a. V.  
Sonntag, den 10. Januar 1919, abends 8 Uhr.  
**Jahres-Haupt-Verammlung**  
im Restaurant „Café“  
Erfolgen aller Mitglieder ist Pflicht!  
Der Vorstand.

**Ruapendorf.**  
Sonntag, den 11. Januar.  
**Tanzmusik**  
Sonntag, den 11. Januar, abends 8 Uhr.  
**Maskenball**  
Sonntag, den 11. Januar, abends 8 Uhr.

**Deutscher Monistenbund**  
Die Größe des Weltalls und der Sinn des Naturgesetzes.  
Mittwoch, den 14. Januar, abends 7 1/2 Uhr im Apollo.

**Maskenball**  
Sonntag, den 11. Januar, abends 8 Uhr.

**Maskenball**  
Sonntag, den 11. Januar, abends 8 Uhr.

**Maskenball**  
Sonntag, den 11. Januar, abends 8 Uhr.

**Stadtblatt der Stadt Merseburg**  
Freitag, den 9. Januar 1920  
Preis 3 Pfennig  
Verleger: Der Magistrat.  
Redaktion: ...  
Druck und Verlag von S.H. Müller in Merseburg.

**Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt**  
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319200110-15/fragment/page=0006  
DFG

# Unterhaltungsblatt

## „Merseburger Korrespondent“

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

(Wöchentliche Beilage).

Nr. 2

Merseburg, 10. Januar

1920

### Der Wehrwolf.

Eine Bauernnovelle von Hermann Böns.

12. Fortsetzung.

Das wußte wohl so gewesen sein, denn sonst hätte es um den neuen Hof nicht so glatt ausgesehen. Thebel hatte einen schönen Baum um den Garten gemacht, und da es sich gerade so passte, kam die Hofreife zwischen zwei großmächtige Hülsenbüsche zu stehen, die von Johanna so zurechtgeschnitten wurden, daß sie ganz gleich ausliefen, unten breit und oben spitz, und vor die kleine Tür setzte Thebel zwei spitze Nachangeln. Vor allen Blumen und Büschen, die in den wüsten Gärten von Ebringen wuchsen, schleppte der Knecht so viel heran als nötig war, und wenn er mit dem Bauern über Land wußte, sah er nach, wo schöne Blumen in den Gärten waren oder in Töpfen gezogen wurden, und davon ließ er sich Ableger geben, so daß er bald allgemein nicht mehr anders hieß als der Blumenthebel.

Es war aber auch eine Pracht, wie in dem Garten alles geblüht; zwar für die Schneeglöckchen, die Maiblumen und Osterblumen und die Kaiserkrone und Pfingstrosen und Tulpen war es in dem Jahre schon zu spät, aber die Schlüsselblumen hatten schön geblüht und im Juni hingen alle Büschel voll von wilden Rosen. Am ganzen Laufe netterten die Geiranten hoch, der Hollerbusch beim Backhaus war über und über weiß und die Gelbblüthe waren in der Sonne anzusehen wie kupferne Kammern. Wenn dann Johanna an den Büschen sich mit dem Messer zu schaffen machte und die Sonne schien ihr auf das Haar und die bloßen Arme, von denen die weißen Arme weit zurückgingen, und der rote Rock wippte, wenn sie sich bückte, um ein Unkraut auszureißen, dann sagte der alte Ul: „Ein Staatsfräuleinmensch ist es“, und stieß Harm in die Rippen und plinkte ihm zu: „Wenn ich halb so alt wäre, denn so wußte ich, was ich zu tun hätte. Oder soll sie dir ein anderes wegknappen? Denn daß sie dir in die Augen sticht, das habe ich all lange spitz, und eine bessere Frau kriegt du so halb nicht wieder.“

Der Ansicht war der Bauer auch, und mehr als einmal hatte er sich einen Stoß gegeben, um dahin zu kommen, wohin er wollte, aber immer war es ihm, als wenn ein Graben zwischen ihnen war. Denn was war er? Nicht daß er sich minder vorkam, weil sie mehr gelernt hatte, aber er traute sich nicht an sie heran, und das um so weniger, je mehr er mit ihr zusammen war. Früher war er mit Leib und Seele dabei gewesen, wenn es galt, der Halbe die Röhre aus dem Pels zu klopfen; wenn er jetzt aber im Moore lauerte oder im Busche lag, dachte er immer an ein Gesicht, um das das Haar so rot war wie die Abendsonne auf den Föhrenkammern, und an zwei runde Arme, die aus weißen Ärmeln herausstamen. Denn mit Freuden sah er, daß Johanna Fleisch und Farbe bekommen hatte; das Leichen sah ihr prall und der rote Rock hing ihr nicht mehr so lose um die Lenden.

Am Johannisstage war Ulenwater mit Thebel nach Obbershagen gefahren, wo sein Vetter einen Hof hatte. Harm und Johanna waren allein, denn Melen war auf einige Tage zu Hause, weil Krackenmutter nicht ganz munter war. Es war den ganzen Tag glückselig gewesen und gegen Abend kühlte es sich feineswegs ab, so daß der Bauer, der mit Johanna im Garten auf der Bank saß, meinte: „Wir werden wohl ein Wetter kriegen“, denn über dem Halloberge standen dicke Wettertürme. Es weiterleuchtete dann auch immer mehr, und Wulf sah, daß jedesmal, wenn die Wolke auseinanderriß, das Mädchen mit der Hand nach dem Wieder sagte.

„Hast du Bange?“ fragte er. Sie schüttelte den Kopf: „Nein, es steckt mir bloß so in den Gliedern; ich bin ganz alle.“ Sie sah auch blässer als sonst aus und hatte wieder einen Wlud in den Augen wie damals, als Orpivoth sie aufgespiert hatte. Harm kam es in den Sinn, wie er sie damals im Arme gehalten und wie ein Kind gestützt hatte, und wie nachher, als sie vor ihm auf dem Schemel saß, ihr Haar so gerodet hatte, daß ihm ganz sonderbar wurde. Er sah ihre Hände an, die auf ihrer Schürze lagen. Sie waren braun geworden und die Arme gleichfalls, aber sein und vornehm waren sie deshalb doch geblieben, obzwar sie vor keiner Arbeit zurückgingen. „Sie ist und bleibt ein feines Fräulein,“ dachte er und senkte so tief auf, daß sie ihn anlachte.

„Das hört sich ja ganz gefährlich an!“ meinte sie; „hast du was auf dem Herzen, was dich drückt?“ Wie sie ihn so lustig von der Seite ansah, da dachte er: „Seht ober nie!“ Aber es blieb beim Denken, denn er wußte nicht: „Seht das wohl, daß du sie einfach um den Leib fassen tußt, oder ist es wohlstandiger, daß du ihr sagst, wie dir zumute ist?“

Da kam ein Kind angeläufen, das sich einen Splitter eingerissen hatte, und nun hatte er es wieder verpaßt. Er sah abends wenig, wußte meist nicht, wo er mit seinen Augen bleiben sollte, kam fast überhaupt ganz unglücklich in seiner Haut vor und war froh, als es Zeit zum Schlafen war, denn das Wetter war zurückgegangen.

Er konnte lange Zeit nicht einschlafen. Er ärgerte sich über sich selber, wußte aber keinen Weg, der ihn zum Busche herausbrachte. Zudem hatte er Angst, er könnte es mit dem Mädchen verderben, und so lief er mit seinen Gedanken immer in die Runde. Zuletzt mußte er doch wohl eingeschlafen sein, denn mit einem Male sah er einen blauen Schein und hörte einen harten Schlag; das Wetter war wieder zurückgekommen.

Die Pferde schlugen gegen die Wand, die Röhre rissen an den Ketten. Er stand auf, hing sich den Mantel um und ging auf die Deele. Da lief er Johanna in die Wiege, die ebenfalls im Mantel aus ihrer Dünge kam. Der Wlud zeigte ihm, daß sie freibeweglich war. „Ist dir schlecht?“ fragte er. Sie schüttelte den Kopf. „Es ist bloß das Wetter; im Bett war es mir zu stickig.“ Aber als der nächste Wlud und hinterher ein gewaltiger Donner Schlag da war, schrie sie auf, sackte sich nach der Brust und fiel gegen die Wand. Er sprang schnell zu, sackte sie um und führte sie in die große Dünge, ließ sie sich auf die Ofenbank setzen und rüchtete an sie heran.

Wlud und Donner kamen auf einen Schlag. Das Mädchen wollte sich zusammenehmen, aber ihr Mund behielt den Schrei nicht, und da nahm er sie in die Arme, legte ihren Kopf an seine Brust und deckte ihr seinen Manteltragen über das Gesicht; so hielt er sie, ihr ab und zu, wenn es wieder blühte und frachte, die Schultern klopfend und ihr zuwendend wie einem jungen Kerbe, das vor einem Nachgelächeln weh will. Sie lag ganz still und zitterte feinnal mehr, und bloß wenn das Wetter es gar zu gut meinte, kühlte er, daß ihre Hände flogen.

Nach einer kleinen halben Stunde hörte das Wlud und Donner auf. Es goß wie mit Wallen und es wurde kühl in der Dünge. Er nahm ihr den Mantel von dem Gesicht und da merkte er, was sie ihm fest in den Arm nahm, und er kühlte, daß zwischen ihnen beiden kein Wall und kein Graben mehr war, daß sie zusammengehörten in Freud und Leid, und er nahm sich, was ihm zumut.

„Das war eine schlimme Nacht!“ rief Ulenwater, als er am anderen Mittag in die große Dünge trat. Er war das letzte Ende zu Fuß gegangen, denn Thebel wollte noch etwas Tannbede zum Streuen holen, und weil der Alte einen leisen Schritt hatte, so konnte Johanna nicht so schnell von Harms Schoß herunter, wie sie wohl wollte. So stand sie da, hatte die Augen auf dem Estrich und Waden wie Pfingstrosen so rot, frisch an ihrer Schürze herum und plachte schließlich heraus: „Wlud anfangs“. Dann schlug sie aber die Hände vor das Gesicht und lachte und auch Harm lachte und Ul erst recht, denn er merkte bald, wo es eingeschlagen hatte.

Er sah von einem zum andern und schließlich sagte er: „Na, denn so wünsche ich euch alles Gute, meine Kinder! denn das seid ihr mir beide geworden.“ Aber dann schlug er auf den Tisch: „Das ist mir ja ein brüges Pöhl! Nicht einmal ein Glas Wein und ein Stück Kuchen kriegt man vorgezset?“, das ist doch sonst keine Weise hierzulande!“

Die junge Frau lief, was sie konnte, und bald stand eine irdene Flasche mit Wein auf dem Tisch, über den sie ein reines Tuch gelegt hatte, und ein bunter Teller mit Kuchen und ein noch bunterer Krug mit einem noch viel bunteren Blumenstrauß, und drei hohe Gläser von der feinsten Art, aus denen die spanischen Offiziere von den Kaiserlichen eigentlich trinken wollten, kamen auf den Tisch, und der Wein, der auch für andere Leute bestimmt gewesen war, schmedte denen, die ihn tranken, darum doch nicht schlechter, wenn auch Johanna bloß ein halbes Glas trank und dann schon sagte, daß die Dünge mit ihr in die Runde ginge.

„Harm“, sagte der Alte, als Johanna aufwisch, „eins will ich dir aber sagen: der erste Paster, den ich auftreibe, muß her und die Sache

richtig machen. Es sind jetzt wilde Zeiten und der Teufel kann sein Spiel haben. Deine Frau liegt ganz allein da; gibt es ein Unglück, dann kann sie am weißen Steine über Land gehen, denn es wird auch manche da sein, die ihr den Rath hier nicht gönnen und ihr alle Hand anhängen wird. Es sind jetzt die Zeiten nicht, daß wir eine rezelechte Hochzeit abhalten, denn der Himmel bezieht sich immer mehr. Der Tilly, der papistische Hund, jagt die Dänemärkschen hin und her, und die Pestilenz ist auch wieder da. Laßt euch einsegnen und damit holla! Die Hauptsache ist die, daß du dich des Nachts nun nicht mehr so zu graulen brauchst!

So wurde es denn auch gemacht, und es war auch gut, daß der Bauer sich mit der Ertragung beifallt hatte, denn so konnte er mit mehr Ruhe an Beerhöfstel zurückdenken, wenn er wieder den Wolf auf der Haide spielen mußte.

Das war jetzt nicht ganz selten der Fall. Tilly und die Dänen zogen sich um die fetten Plätze wie die Hunde um die Knochen, und wo man hinhörte, gab es Not und Tod und Menschenschindererei. Wo die Kriegsvölker geruht hatten, da zogen die Marodebrüder mit der Hungerharte hinterher und man vernahm alle Tage eräßliche Geschichten von toigekülden und hingekesselten Frauen, denn wer den Unmenschen in die Hände fiel, ob ein siecher Greis oder ein Brustkind, es mußte des Todes sein.

Die Wehrwölfe hatten darum alle Hände voll zu tun. Es waren jetzt ihrer hundertst rechtlich geworden, wozu noch an die zweihundert Tagelöhner kamen. So ging die Arbeit flott vonstatten, und manche Bäume an den Sträßen trugen Früchte, die selbst der bapptige Junge liebendgern hängen ließ. Dabei sahen sich aber die Wehrwölfe ihre Leute genau an und behandelten jedermann, wie es seine Stellung mit sich brachte; was eine Kolbinde am Arm hatte, bekam die Angel und kam unter die Erde, das andere Rad aber wurde mit der Wiebe geehrt und die Krähen und Wölfe mußten das Weitere besorgen.

Es war ein grauer Märgentag, da hatte der Wulfsbauer auf dem Amte zu tun. Jemande Spürnase hatte es herausgebracht, daß die Dringer jetzt Beerhöfster hießen und noch nicht so verbungert waren, als daß man ihnen nicht die Schätzung zumuten könnte. Das stand ihnen aber gar nicht an und Harm Wulf als Vorsteher wollte ihnen das vom Halle schaffen. Als er den Herren vom Amte sagte: „Solange ihr uns nicht schüßt, wird von uns nicht geschagt,“ wurde er ein aus-verständiger Kerl gegeben; aber er hielt die Nase hoch und sagte: „Ich will doch mal sehen, ob unser Herr Herzog Christian nicht eine andere Meinung von der Sache hat; ansonsten steden wir lieber unsere Häuser an und leben vom Betteln und Stehlen, bis man uns ein Amt gibt, damit wir auch Leute schinden können, die sich in Bruch und Wuth bergen müssen.“

Als er aus der Tür ging, stand Thebel da; er war ganz weiß um die Nase, hatte Augen wie ein Wulfsfater im Dunkeln und sagte: „Der Sängling und das Heilige Kreuz sitzen halb besessen im Krüge und Wesenwulst macht sie noch besessener.“ Der Bauer riß die Augen auf: „Was und geniß?“ Der Knecht nickte: „Ich stand hinter dem rotbürtigen Hund und hatte schon die Hand am Merg; aber da dachte ich noch zum Glück daran, daß das nicht in deinem Sinne ist. Heute kommen sie uns nicht mehr aus dem Saß, Bauer, wie seinerzeit in Ahlden. Ich bin schon in Hechel gewesen und in Schillerslage, und von da ist an alle gerechten Leute Meldung gemacht; dennio sollen sie diesmal wohl daran glauben müssen!“

Indem Wulf mit Thebel nach dem Krüge ging, bedünkte es ihn, als wenn ihm gar nicht so froh zu Sinne war, wie es eigentlich sein mußte. Er dachte mehr an Beerhöfstel und an seine Frau, als an die Galgenhölder, aber darum ging er zuerst doch schnell, bis er sich selber „Br!“ rief und so langweilig die Straße hinaufging, als hätte er so viel Zeit wie ein Knecht, der den Stall ausmitten soll. Er fragte auch noch die Krügerin, die vor der Türe stand, nach ihren Kindern, aber mit eins konnte er nicht mehr zuhören, denn er hatte eine Stimme gehört, eine Mannsstimme, aber so hell, als ob ein Hengstföhlen loslegte, eine Stimme, die er noch keimmal gehört hatte und die er doch kannte; denn wenn er allein im Wätsche lauerte oder über die Haide ritt, hatte er sie oft vernommen. Er dachte an den Nachmittag auf dem Singfberge und daran, wie er mit Hermannsklaus durch das Dorfmoor geritten war und Brandblitz in die Nase bekommen hatte, und an all das andere. Seine Nase stand vor ihm, Herrke an der Schürze und auf dem Arme die kleine Maria, und er biß die Zähne aufeinander, daß es krachte, so daß die Krügerin sich ordentlich verärgerte. (Fortsetzung folgt.)

## Die Abendburg.

Chronika eines Goldbürgers in zwölf Abenteuern.  
Von Brano Wille.

### 30. Fortsetzung.

Solche Worte waren mir noch holdere Musik, als das Lied zur Harke. Ich richtete mich auf und lächelte: „Danke für des Fräuleins Gnade und ebenfalls Euch, gute Kammerfrau, Danke für den Beistand. Dem Himmel Dank, daß ich Euch gefunden habe!“

Meinen Kopf bedenkend, erklärte ich die Verlesung für unbedeutend und erhub mich vom Boden. Auch die Frauen lundten auf, und nachdem sie ein nasses Tuch zu meiner Nüstlung gereicht hatten, war unsere erste Überlegung, wie wir uns vor Übergründung sichern könnten. Die Kammerfrau gab den Rat, ihre Herrin solle mit Harfen fortfahren. Da sei der Wäterein, deren Schlafgemach hinter der einen Wand gelegen, und auch der Burgwache im Hofe unverdächtig. Zur Musik möge ich meine Geschichte erzählen.

Gesagt, getan. Und nun lauschten voll inniger Teilnahme die beiden Frauen meinem Berichte. Als ich auf den Dominikaner und den Prager Herrn zu sprechen kam, in dessen Schloß ich verhaftet worden, sagte das Fräulein bitter: „Mein laubterer Oheim, der Graf Slavata! Und sein rüchlicher Helfershelfer Vater Wlofsius — auch uns gegenüber ein rechter Teufel und Völkerruchter. Mein Oheim will

keine Michte um ihre Habe bringen, nachdem er dazu beigetragen, daß mein teurer Vater unter Henkers Schwerte verbluten gemußt. Zum Klosterfräulein wollen sie mich machen, und weil ich mich widersehe, ist diese Gefangenchaft über mich verhängt.“

Ich starrte die Jungfer an: „Unter Henkers Schwerte ist Ouer Vater verblutet?“ — „Nach einem tiefen Senker kam die Untertot: Mein Vater gehörte zu jenen böheimischen Empörern, so für die Glaubensfreiheit kämpften, jedoch am Weissen Berge geschlagen und zum Teil dem Scharfrichter überliefert wurden.“

Ergriffen neigte ich mich und hauchte einen Kuß auf der Jungfer Hand. „Spielet weiter auf der Harke!“ mahnte Mariana. Doch die Gräfin ver setzte trüb: „Ich kann es nicht mehr, nachdem die schredliche Erinnerung an meines Vaters Tod heraufbeschworen ist. So wird es denn am besten sein, wir löschen das Licht und fahren mit leiser Stimme in unserm Gespräch fort. Stelle dem Ringling Wein hin. Er mag neben meinem Bette im Sessel Platz nehmen, derweilen ich mich hinsetze.“

Nun lauschte ich im Dunkeln dem Namen der holden Jungfer. Es war eine Nacht voll wunderbarer Gefühle. In unterer Furcht vor Entdeckung gesellte sich das Gaukelspiel der Hoffnung, zu den Senkern, die unsere traurigen Berichte erpriesen, das heimliche Glück einer schnell getrauschelten Freundschaft.

„Mein teurer Vater“ — sagte die Gräfin. „Ich sehe ihn noch, wie sein gebräunt Antlit strahlte und tief sein Auge blitzte zur Zeit, da uns das Glück noch lächelte. Was dann der Gram aus ihm machte, mo ein Bildnis zeigen, das der Verurteilte mir überbringen ließ. Gleichwohl war sein letzter Gang aufrecht, daß er der Sieger schien, während seine Gegner schon zur Seite blühten. Ich war damals noch ein Kind; aber deutlich steht in meiner Erinnerung das graunige Schauspiel, das ich nebst meiner älteren Schwester Elisabeth und meiner treuen Mariana vom Senker eines Saufes auf dem Altstädter Ring mit ansah. Kopf an Kopf wogte branten die Menge, während Soldaten mit geladenen Musketen und vorgezogenen Räten das Wulgerit umgaben. An den Fenstern des Rathhauses zeigten sich der Altstädter Rat, die Königsrichter und andere Würdeträger in Bruntgewändern. Unten am Blutgerüst harrete eine Schar von Männern mit bleichen, finstern Gesichtern, Ketten an Händen und Füßen, darunter mein Vater, schwarz gekleidet. Es waren die verurteilten Rebellen, denen das Haupt, zum Teil auch noch die Schwurhand abgehängt werden sollte. Ein Wöllerschuh zeigte an, daß die Exekution begünne. Wie der Oberrichter den Stab zerbrochen hatte, traten unter Saufarengeln drei rotgekleidete Scharfrichter auf das Blutgerüst, und einer entblöhete sein breites Schwert. Mit Namen aufgerufen, kam mein Vater zuerst an die Reihe, und ihm wurden die Ketten abgenommen. Stark und hoch gewachsen wie er war, sprang er mit zween gewaltigen Schritten die Treppentufen hinan, wechselte etliche Worte mit dem Scharfrichter und entblöhete reich den Nacken. Da trat neben ihm ein Feuhner und hielt meinem Vater unter Beschwingung den Kreuzfirum vors Angesicht. Einen Triumphschrei fand ich inmitten meiner Anst, wie auf einmal mein Vater den Feuhner mit einem Tritt vom Blutgerüst in die johlende Menge warf. Gleich darauf riß mich Mariana vom Senker zurück und umschlang mich weinend, während draußen ein dumpfer Schlag erscholl, worauf die Menge hoch wie köhnender Wald murmelte. Ich durfte nicht mehr zum Senker, und es weinten lange die Frauen, so um mich waren. Mariana reichte mir zum Trost meines Vaters Bildnis, in eine silberne Kapel gemalt. Ich will es ihm, Herr Johannes, weisen. Nach für ein Weilchen Licht, Mariana.“

Beim Kernenschein nahm ich die dargereichte Kapel und betrachtete das Bildnis. Graf Schick hatte ein bärtig Antlit, wachsbleich von der Gefangenchaft, umrahmt von braunen Locken; mit klaren Augen, deren trübige Rühnheit und Hobeit kein Kummer bewölgt hatte, obwohl Spuren davon den Mund umgaben. Auffällig war die Art, wie die Hände auf der Brust lagen. Die Linke streckte Daumen und Zeigefinger schwankig voneinander. Darunter lag die Rechte mit gleichfalls gepreistem Daumen, der den Zeigefinger der andern Hand berührte. So war angedeutet der lateinische Buchstabe: Z.

Die Jungfer erläuterte das Zeichen folgendermaßen: „Mein Vater, dem es während seiner Gefangenchaft bis zum letzten Stündlein verwehrt blieb, seinen Kindern von Angesicht zu Angesicht oder auch nur brieflich zu begegnen, hat uns eine Mahnung geben wollen, die er nur biblisch auszubriden vermochte. Seinen Vater, der zu ihm ins Gefängnis gekommen war, wies er an, diese symbolische Geberbe zu malen, vermutlich, weil das Z als letzter Buchstabe ans Erbe des Lebens und an die letzten Dinge erinnert.“

Ich stuzte, bedeutend, daß ja auch am Schmelshofen ein Z angebracht war, und zwar am hinteren Teil des Behemts, während auf dem Haule ein A stand. Als ich der Jungfer davon Mitteilung machte, wechselte sie mit ihrer Kammerfrau einen Wld der Überlegung: „Das ist allerdings seltsam und bringt auf die Vermutung, daß der Buchstabe Z doch eine andere Bedeutung haben kann, als ich bisher annahm.“

Als nach diesem Gespräch das Licht wieder ausgelöscht worden, grübelten wir alle drei eine Weile über das Rätsel. Dann meinte ich: „Die gnädige Jungfer hat etwas gesagt, was mir noch unverständlich ist: daß nämlich das Z auf dem Schmelshofen von ihrem Vater herrühre. Wie denn? Hat er sich einmal hier aufgehalten?“ — „Gewiß doch!“ entgegnete das Fräulein. „Habe ich das noch nicht erwähnt? Die Burg, auf der wir uns befinden, ist meiner Familie Eigentum, gern hat mein Vater hier gehaulet und hat das Laboratorium nach eigenem Plone angelegt, selber der Alchimie beflissen.“

Nach all den kummervollen Gesprächen schlug unsere Stimmung in jugendlichen Übermut um. Jungfer Thessa erhub sich vom Lager, nahm die Harke und sang dazu ein Lied von der Prinzessin zu Wittenheim, die eine Krone ans Mondschlein trage und in ihrem Wiegentöcklein gleichwie in einer Karusse durch ihre bunten Bande schaukle. Der Runderim hieß:



„Sofort dein Glück, wann es kommt geschauelt,  
Weil es sonst vorüberkauelt.“

Diese keltische Gräfin war mir die Prinzessin von Birgenheim und war wohl auch mein Glück. Der Mond schien durch vergitterte Fenster und verführte der Jungfer Hände, die hurtig und zart über klingende Saiten glitten. Wie gern hätte ich sie erhascht und an mein Herz gedrückt, das sich stürmisch nach Härlichkeit sehnte und zum Berspringen klopfte. Doch eine Hebit war dem Fräulein eigen, die mich in Schüchternheit hielt. Am so reiner aber war mein Glück, um so zauberhafter mein Träumen. In sanftem Schall, zu Mondenschein und Schattenpiel, zu süßem Zittern, Schauern und Schweben ward alles, was mich umgab. Ich gedachte der letzten Nacht, die ich bei Walbhäuser verbracht, und wie an des Knäbleins Leiche mir das Geheimnis aufging: „Der wahre Alchymist sucht Herzensqualitäten zu adfugen und in des Herzens Gold zu transmutieren.“ Und in mir jubelte es: „Bist auf einmal ein echter Goldmacher worden, Johannes!“

Doch vorüber ging das selbe Stündchen; ich mußte in mein Gefängnis zurück, und wir sorgten uns, weil der Strich im Schornstein sich nicht mehr erreichen ließ. Schließlich gelang es mir, den Feuerhaken in des Striches Knochung zu bohren, und nun konnte ich emporkriechen.

Auf dem Dache angelangt, raunte ich durch den Schlot ein Valet und riefte auf dem Herste zum Schornstein meines Laboratoriums. Beim Schein der Laterne, so noch immer im Schmelzofen brannte, kletterte ich hinunter und kam wohlbehalten in meinem Gemache an. Ich verbrachte meine ruhige Gewandung und wusch mir die Schwärze ab. Auf's Bett gestreckt, fand ich bis zum Morgengrauen keinen Schlaf, denn mein Kopf schmerzte, und die Abenteuer dieser Nacht gingen durch meinen Sinn.

Anderen Tages unterfuchte ich die Buchstaben auf dem Schmelzofen. Das A auf der Schwärze war mit schwarzer Farbe hingemalt. Ich kratzte daran, fand aber nichts Sonderbares. Wie ich dann den Buchstaben Z bespulte, klang die Stelle hohl. Ich lockerte die Kacheln, bis eine herausging, und siehe, da war eine Höhlung. Einen Lederbeutel zog ich herfür, der war mit Goldstücken, über dreihundert an Zahl, angefüllt.

Wie ein Blick kam mir nun die Einsicht, Graf Söldel habe durch seine Gebühr andeuten wollen, daß überall, wo sich auf seiner Burg das Z befände, eine Versteigerung vor sich sei. Dem Scharfsmut seiner Kinder mußte er es anheimgeben, die Deutung herauszufinden, da ihm ja verneint war, in anderer Weise als mit stummer Geberde zu seinen Erben zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Rasierpinsel.

Eine hässliche Angelegenheit von Frau Dr. Marie Kotheit.

(Nachdruck verboten.)

Der naturwissenschaftliche Grundsatz, daß nichts auf der Welt verschwinden kann, ist jedermann geläufig.

Trotzdem behaupte ich:

Auch in dem bestgeordneten, gebluteten Haushalt verschwinden zuweilen Dinge.

Ich meine damit nicht, daß sie verlegt, verworfen oder verkrant werden. Nein. Mit beträchtlichem Aufsehen verschwinden sie spurlos

für immer. Selbst das allerjüngste Familienmitglied erinnert sich noch in klaren Tagen an ihr einstiges, jah abgebrochenes Dasein.

Diesmal war's der Rasierpinsel. Eines Tages war er weg. Der Hausherr schlug natürlich Lärm. Große vergebliche Streife in allen Räumen. Lange Erörterungen und Vermutungen über Aufnahmestellenmöglichkeiten oder etwaige Vergesellschaftung.

Sämtliche Hausleute wurden auf Herz und Nieren geprüft. Sogar der anwesende Logiergast wurde verdächtigt, aber die Dame — denn eine solche war es — wußte entrüftet ab.

Großvater gab mir der beleidigte, rechtmäßige Besitzer a. D. den Auftrag, einen Ersatzpinsel zu beschaffen.

Ich ging also in einen Laden und verlangte einen Rasierpinsel. Die Verkäuferin führte mich an blankpolierten Messalen entlang, auf denen tausend Raschen und andere Alltagsgegenstände blühten, zog eine nette Lade heraus, entnahm ihr mit schon manikürten, süßen Fingern eine Anzahl von Rasierpinseln und baute sie auf der Glasplatte des Ladentisches vor mir auf. Obgleich ich mich einiger Warenstücke rühmen kann, brachten mich die Rasierpinsel in leichte Verlegenheit.

Welche Eigenschaften werden von ihnen verlangt?

Das fiel mir im Augenblick nicht ein.

Zunächst fiach mir bei allen die hübsche, vom Hellen ins Dunkle gehende Zeichnung der Haare in die Augen. Das erinnerte an den Gamsbart. Ich tat also fachtundig, tippte mit dem einen und dem anderen ins Gesicht und fraate endlich, unchlüssig einen herausgreifend: „Was kostet der?“

„Zweizehn Mark“, sagte das Fräulein, leicht gelangweilt.

„Aber“, stammelte ich erschrocken, „wie ist denn das möglich?“

Das Fräulein sah mich halb erkant, halb freude an.

„Das sind doch echte Dachshaare“, laute sie freude.

Ich lieb mich aber als alter, im Kraut gedienter Krieger („Käufertanalle“ nennt der Herr Verbandstetretar das) nicht einmischen. . . . es müßte doch etwas Billigeres geben. . . . das Fräulein zog aus den zierlichen Abteilen der unerhöplichen Lade noch zehn Rasierpinsel heraus. . . . Ja, es gab auch etwas Billigeres.

Zweizehn Mark, zwei Mark.

Ich hatte inzwischen Umschau gehalten und suchte auf eigene Faust. Einen griff ich heraus. Zierlich war er, einen schönen Dachsbart hatte er und einen weißen, gedrehten Griff, auf dem er seit und aufrecht stehen konnte.

„Der!“ rief ich, erkant ihn, der Verkäuferin hinsetzend.

Eine Weile studierte sie die winzige Klemmarke mit den für den Uneingeweihten unleserlichen Hieroglyphen, dann erklärte sie, leicht wegwerfenden Tones: „Kostet nur vierzehn Mark.“

„Nur vierzehn Mark, aber das ist doch auch noch schrecklich teuer.“ Jetzt lächelte das Fräulein jede Hoffnung auf Befreung ausgegeben zu haben.

„Aber es gibt doch so wenig Dache.“ laute sie.

Diesen Einwand ließ ich gelten. Wahrscheinlich, ich war weder in der Jägerstraße noch Unter den Linden einen Dachs begegnet.

Mein Pinzel, denn schon war ich entschlossen, ihn zu nehmen, lächelte mich selbstbewußt an.

Und das Fräulein packte ihn ein.

Sorgfältig, wie es echten Dachshaaren ziemt, in weißes Seidenpapier.

## Gemeinnütziges.

### Obst- und Gartenbau.

Allerlei vom Hausgarten.

Das kommende Frühjahr weckt schon jetzt allerlei Gedanken über die Neueinrichtung des kleinen Hausgartens. Recht hübsch muß er werden, das ist der Leitgedanke jedes Gartenbesthers. Dabei läßt sich aber manch einer verlesen, über das Ziel hinauszuschicken. Als Grundsatz muß gelten: Anpassung an die gegebenen Verhältnisse. Wer einen Garten in idyllischer Lage besitzt, würde unklug handeln, wollte er hier einen Kessengarten mit Alpenpflanzen entziehen lassen. Und wo täglich die Sonne heiß brennt, da würde man mit einer Geurabatte schlechte Erfahrungen machen. Die Verwendung von Felsen im Vorgarten ist überhaupt nur bedingt anzuraten. Gänzlich falsch ist es, die Steine dabei auf die hohe Kante zu stellen. Steine sollen im Garten so liegen wie sie uns in der Natur begegnen. Als Pflanzung wähle man in solchen Fällen nur Gewächse, deren natürlicher Standort das Gebirge ist. Geranien, Fuchsen, Begonien u. dergl. gehören nicht in die Nachbarschaft von Felsen. Blumenbeete sollen in regelmäßigen Formen gehalten sein. Ob dabei der Kreis oder das Viereck vorzuziehen ist, bestimmt die Anlage des Gartens. Bei Teppichbeeten sorge man durch zweckmäßiges Beschneiden, daß die Pflanzen den ihnen zunehmenden Raum nicht überwuchern. Recht häßlich wirken die oft im Garten verwendeten Konfiguren (Zwerge, Hebe, Nixe und dergl.). Knäuelbänke entsprechen dem heutigen Geschmack ebenso wenig wie die eisernen Bänke. Eine schlichte Holzbank in geraden Linien und mit hellgrauem Anstrich ist das beste Sitzmöbel im Garten. Wo eine Steinfigur oder sonstige Skulptur von einwandfreien Formen zur Verfertigung steht, erhält diese am besten ihren Platz gegenüber der Sitzgelegenheit. Kann man das Gartengitter selbst wählen, so nehme man einen Holzgarn, lackiert angedreht.

Von den Gewächsen, die dauernd im Garten bleiben sollen, verwerbe man solche, die schnell in die Höhe und Breite wachsen. Solche

würden bei beschränktem Raum schnell der übrigen Pflanzung Licht und Luft rauben. Nur wo ganz wenige Gewächse verwendet werden sollen, mag man stärker wachsende nehmen. Die meisten Sträucher muß man alljährlich kräftig zurückschneiden. Werden sie aber zu alt, so daß sie sich durch Rückschnitt nicht mehr verjüngen lassen, dann heraus damit und Ersatz anderer Art gepflanzt. Von klein bleibenden Blütensträuchern seien empfohlen: Sägelblume, Forsythie, Seidelbast, Lantane, Mandelbaum, Spierstrauch, Denke, Klieder, Azalee, Galgenstrauch, Weigelle, Kalmie, Kerrie, Bohnenbaum, Erbsenbaum, Sauerborn, Feuerborn. Die Auswahl ist groß, zumal manche der genannten Gattungen viele niedrig bleibende Arten haben. Immergrüne Pflanzen sind besonders für Einzelpflanzung anzuraten. Für den gleichen Zweck sind noch zu nennen: Rotborn, buntblättriger Ahorn, Korneubirne, Salzbaum, Mandelbaum und Pyramidenahorn. Die meisten Sträucher begnügen sich mit gutem Gartenboden. Blütensträucher werden erst nach der Blüte zurückgeschnitten.

### Landwirtschaft.

Für den nächstjährigen Kartoffelanbau.

Über die Wiederverwendung des gleichen Bodens zum abermaligen Kartoffelanbau herrscht vielerorts die Ansicht, es müsse, wie bei anderen Kulturpflanzen, auch hier ein Wechsel eintreten. Das ist aber durchaus nicht nötig. Namentlich in kleinen Gärten wird Jahr für Jahr auf demselben Stück Kartoffelanbau betrieben und stets mit Erfolg. Natürlich muß eine geeignete Bearbeitung des Bodens vorgenommen werden. Die im Frühjahr vorzunehmende Düngung mit Stallmist gibt der Kartoffel die gewünschte Nahrung und ermöglicht eine jahrelang wiederholte Bebauung derselben Fläche. Wo der erhoffte Erfolg bei der Ernte ausblieb, ist noch meist ein falsches Düngungsverfahren daran die Schuld gewesen. Herbstdüngung beispielsweise mit Abort und Jauche ruft im nächsten Jahre wohl einen üppigen Krautwuchs hervor, aber an der erwünschten Knollengröße und Knollenmenge wird

es fehlen. Für Kartoffelland unterläßt man darum die Herbstbindung und bindet nur im Frühjahr mit Stallmist. Kleintier- und Geflügelzüchter leisten Vortreffliches. Man legt die Knollen direkt hinein, ohne natürlich des Gutes zu tun, was den Geschmack beeinträchtigen würde. Dann deckt man die Knollen zu und überläßt sie ihrem Schicksal mit der bestimmten Gewißheit, eine gute Ernte zu erhalten, wenn nicht widrige Witterung oder Erkrankungen und vorübergehende Hindernisse bieten.

### Die Ernte 1919.

Über die Ernte des Jahres 1919 sind bisher nur die Ergebnisse der Vorjahrsung für Preußen bekannt geworden. Angesichts der verminderten Anbaufläche, des Düngermangels und des Fehlens guter Arbeitskräfte kann somit immer noch von einer leidlichen Mittelernte gesprochen werden. Nur offenbar sich immer weiter die Tatsache, daß seit Kriegsbeginn mit jedem Jahr die Ernteerträge eine Abnahme erfahren haben. Diese Tatsache verdient die größte Beachtung. Nun die vorläufigen Bahnergebnisse selbst. Danach gestaltete sich die Ernte folgenbermaßen gerechnet nach Tonnen:

	1919	1918	1919
Winter- und Sommerweizen	1 246 581	1 326 504	-6,0 v. H.
Winter- und Sommerroggen	4 765 515	4 909 893	-2,9
Winter- und Sommergerste	1 049 559	1 026 600	+2,2
Gemenge aus vorst. Getreidearten	74 695	71 723	+4,0
Hafer	373 557	242 757	+55,0
Gemenge aus Getreide m. Hafer	373 557	242 757	+55,0
Erbsen aller Art (Reislingen)	92 868	72 838	+27,1
Gemenge aus Hülsenfrüchten u. Getr.	200 258	222 239	-9,9
Kartoffeln	16 394 713	18 688 443	-12,3
Futterrüben (Munteln)	10 176 865	12 302 101	-17,3
Zuckerrüben	4 642 204	6 751 027	-31,2
Kohlrüben (Wurten, Dorschen)	3 985 195	4 594 055	-14,3

An Brotgetreide, einschließlich der zu Nährmitteln dienenden Getreidearten, wie Gerste, Hafer, Buchweizen und Gemenge, sind somit im ganzen 10,54 Millionen Tonnen gegen 10,27 Millionen Tonnen im Jahre 1918 in Aussicht gestellt worden, so daß ein kleiner Überschuß von 20 Prozent gegen das Vorjahr vorhanden sein wird. Bei den Hülsenfrüchten und den zugehörigen Gemengen überwiegen die diesjährigen Erträge jedoch oft sehr bedeutend die von 1918. Nach Ansicht der meisten Vertrauensmänner wäre die Ernte an Körnerfrüchten in diesem Jahre sehr günstig, in vielen Gegenden sogar vorzüglich ausgefallen, wenn überall brauchbares Saatgut und der benötigte Dünger zur Verfügung gestanden hätten. Für Kartoffeln und die übrigen Hackfrüchte sind die geschätzten Mengen sämtlich geringer als im Vorjahre. Der im ganzen zu frühe Sommer ist der Entwicklung dieser Fruchtart nicht günstig gewesen. Die Gelaternte hierin wird unter Mittel bezeichnet werden. Der Ausfall ist bei Kartoffeln und Zuckerrüben mit Rücksicht auf die Volksernährung um so mehr zu bedauern, als auch die Ernte 1918 an diesen beiden Fruchtarten nur mittelmäßig ausfiel. Ein bemerkenswerter Grund für den Rückgang der Erntemengen an Kartoffeln und Zuckerrüben ist die diesjährige geringe Anbaufläche infolge des Mangels an Landarbeitern. Die Verminderung beträgt gegen das Vorjahr 49 Prozent bei Kartoffeln und 10,9 Prozent bei Zuckerrüben. Auch bei den andern Fruchtarten, wie Weizen, Roggen, Gerste und Hafer, sind kleinere Ernteflächen festgestellt worden.

### Kleintierzucht.

#### Zur Gänsezucht.

Ende Januar oder Anfang Februar beginnt die Gans in der Regel mit dem Legen. Nimmt man ihr stets die gelegten Eier bis auf eins fort, so bringt sie es nicht selten auf eine recht ansehnliche Zahl. Die Eier bewahrt man liegend an einem kühlen, aber frostfreien Ort auf und dreht sie täglich einmal um ihre Längsachse. So behandelt, halten sie sich recht lange brauchbar. Aber auch für Gänseier gilt es: je früher zur Brut, je günstiger das Resultat. Wer daher Erntehühner oder frühe Brutbennen hat, läßt die ersten Eier vorteilhaft von diesen anbrüten. Dort, wo die Gans ihre Eier gelegt hat, setzt man sie auch zur Brut, da sie sich an einem anderen Ort nur schwer dazu bequem würde. Ihre Brutlust zeigt die Gans dadurch, daß sie sich Federn ausruft und damit das Nest anpflößt. Dann gibt man ihr die nötige Anzahl Eier unter. Täglich verläßt die Gans dann selbständig das Nest, jedesmal die Eier sorgfältig mit Federn bedeckend. Die Brutzeit dauert 28-30 Tage. Solange die jungen Gänzlinge oder Gänse noch mit dem Daumentleibe bedeckt sind, sind sie sorgfältig vor Regen und Kälte zu bewahren. Ist erst das Federkleid gewachsen, was nach 2-3 Monaten der Fall sein wird, sind sie gegen jede Witterung gesichert.

#### Hundeerzucht.

Durch alle möglichen und unmöglichen Untugenden von nicht voll beschäftigten Hundebanden oder an der Kette liegenden Hunden entstehen durch dauerndes Knabern usw. gewöhnlich am Rücken Ekzeme. Es empfiehlt sich das Einschmieren der geröteten Haut mit Weisalbe, was zweimal täglich zu geschehen hat. Vor einem neuen Einschmieren muß stets die alte Salbe mit Spiritus entfernt werden. Außerdem soll das Tier dauernd einen Maulkorb tragen, der von innen mit Glanzleinwand verhäutet werden muß und nur beim Fressen abgenommen werden darf.

#### Unjere Tauben im Winter.

Im Winter steht das Leben der Tauben auf dem Nullpunkt, und wir haben genügend Zeit, uns mit gewissen Unzulänglichkeiten zu befassen. Da ist es vor allem die Wohnung, die einer genauen Besichtigung bedarf, denn sie soll der Taube Schutz bieten gegen Kälte, Wind und

Weter, aber auch gegen die Feinde aus der Tierwelt, die zur Zeit der größten Kälte auch am grimmigsten sind. Der Taubenschlag muß darum geräumig, warm und sicher sein. Regen und Schnee dürfen nicht eindringen können, Türen und Klappen müssen leicht und sicher funktionieren. Im Winter ziehen die gefährlichsten Taubenfeinde Marder, Miesel und Mias, aus den Wäldungen und Holzungen nach den Dörfern, wo sie nachts ihr mörderisches Handwerk treiben. Am Morgen findet dann der Taubenzüchter seine Lieblinge tot im Schlage umherliegen mit einer kleinen Bisswunde in der Nähe des Kopfes, nicht einen einzigen Blutstropfen mehr im Körper. Darum abends die Flugöffnungen sorgsam geschlossen!

Zur größeren Sicherheit und besseren Pflege bleiben die Tauben im strengen Winter am besten drinnen. Besonders ist aber die Schlagfütterung bei Schneegestöber geboten. Das Futter wird absichtlich kurz zugemessen. Sollte man den Tauben in den Wintermonaten Futter in Überflus bieten, so würden sie dadurch nur zur Unzeit zur Brut gereizt werden. Durch die Kälte gehen aber Eier und Junge dann meistens ein. Es genügt in den Wintermonaten eine zweimalige tägliche Fütterung vollkommen. Reisfutter darf natürlich nicht gegeben werden.

In die Wintermonate fällt auch vorzugsweise der Taubenhandel. Manches Paar ist auseinandergerissen. Da gilt es, die Räden wieder zu schließen. Am besten eignet sich der Februar für den Ankauf, da es dann noch Zeit genug ist, die Neulinge vor der Brut heimisch zu machen. Kauft man früher, so hat man die Tiere nur länger zu füttern, ohne den geringsten Vorteil von ihnen zu haben. Im Februar verhärtet schon der Taubenliebhaber seine Aufmerksamkeit auf die Anpaarung der Tiere, und bleiben dann einzelne Tauben oder Tauberte lebig, so richtet er danach seinen Zu- oder Verkauf ein.

### Kleine Fröhlichkeiten.

#### Von Gustav Hochstetter.

##### Am ersten Januar.

Herr Gütermann schlägt einen Morgen-Spaziergang vor. Frau Gütermann ist einverstanden, sie will sich nur noch rasch anziehen. Es wird elf, halb zwölf, zwölf Uhr - sie ist noch immer nicht mit ihrer Toilette fertig. Bis endlich Herr Gütermann in die verweiltesten Worte ausbricht: „Gehra - also - langweilig bist du - ich muß mich nur immer dumdborn, daß dir zwölf Monate genügen, um 'n Jahr fertigzuleben!“

##### Senen der Futterpunkten.

Im „Kaffee Größewahn“ unterhalten sich zwei Dichter über die Schwirrigkeiten ihres Berufs.

„Schredlich war dieser Krieg - mit seinem übertriebenen Patriotismus! Wir haben beim Dichten die bequemsten Fremdwörter benutzt. Früher war das so einfach: bernier cri - feinsten pli - und so weiter. Na, jetzt kann man ja langsam anfangen, wieder Fremdwörter zu reimen.“

„Ja? Wirklich?“

„Das heißt... natürlich jeß' ich solche Sachen wie „cri“ und „pli“ vorläufig der Sicherheit halber noch ein paar Monate lang in ironische - Anführungsstriche!“

##### Frau Kriegsgewinnler reist.

Es ist Musikreihen in der Bahn des Vaterlands. „Am Gotteswillen, Herr Stallmeister“, ruft der Direktor, „das Orchester spielt ja Beethovens „Neunte“?“

„Ja“, erklärt der Stallmeister feienruhig, „Beethovens „Neunte“ hat ja den schönen Schiller'schen Text: „Seid umschlungen, Millionen“. Deshalb hat Frau Kriegsgewinnler Rachofle sich das Stück extra bestellt.“

##### Spirituelle Sitzung.

Der Hypnotiseur: „Nun stellen Sie sich vor, mein schönes, blondes Fräulein, Sie hätten heute abend um elf ein Nervenpodus mit einem feinen, vornehmen Herrn.“

Das hypnotisierte Fräulein: „Ausgeschlossen, Herr Professor, für heut abend haben doch Sie mich schon bestellt!“

##### St-Lehre.

„Die Sache ist die, gnädige Frau, wenn der St nicht fest sitzt, dann sitzen Sie fest.“

##### Ringkampf.

Aufgeregte Szene im Circus. Der Liebling des Publikums wird von einem jungen Außenseiter glatt auf den Rücken gelegt.

Da ertönt von ganz oben, wo die billigen, aber unbequemen Plätze sind, eine raube Männerstimme: „Der hat's gut! Der wird auf den Rücken gelegt - und wir doden hier auf Wänteln ohne Lehne!“

##### Mißverständnis.

Die kleine Vierjährige: „Vater, fahren wir jetzt mit dem Auto da?“

Ich: „Nein, Kind, wir gehen jetzt zu Fuß.“

Die kleine Vierjährige (nach zehn Minuten Weges): „Vater, wo wohnt denn nun Fuß?“

##### Der neue Posttarif.

„Jetzt haben wir ja wieder einen höheren Posttarif gekriegt, was kostet denn jetzt ein Doppelbrief nach Charlottenburg?“ frage das Fräulein Stuppste die Frau Stuppste.

„Weiß ich nicht“, erklärte Frau Stuppste kühl, „will ich auch gar nicht wissen; ich hab einfach auf die Briefe Marken drauf, wie ich sie grad da hab. So'n neuen Tarif auswendig lernen, das lohnt nicht mehr; bis man ihn endlich im Kopf hat, ist immer längst schon wieder 'n höherer rausgekommen.“

##### Beigemäch.

Frau Schmidt: „Was ich zur Wäscherei schickte, war ein Paar Gardinen. Was aus der Wäscherei zurück kam, waren zwei Nielsen Böcher und eine Nielsen-Neckung.“

